

Please do only quote the original version.

## Donna Haraway

Jutta Weber

Die feministische Wissenschafts- und Technikforscherin, Philosophin und Biologin Donna Haraway ist eine der einflussreichsten und wohl auch unkonventionellsten Vertreter\*innen der *Science & Technology Studies*. Sie hatte den ersten Lehrstuhl für feministische Theorie an der University of California in Santa Cruz (USA) inne und war dort später Professorin für Wissenschaftsgeschichte am *History of Consciousness Department*. Sie war und ist eng mit sozialen Bewegungen verbunden wie z.B. der Friedensbewegung, im Bereich demokratische Wissenschaft(svermittlung) (Science of People) und in der Anti-AIDS-Bewegung.

Schon in den 1980er-Jahren machte Donna Haraway gesellschaftstheoretisch fundiert und technowissenschaftlich informiert auf grundlegende Veränderungen im Mensch-Technik und Mensch-Maschine-Verhältnis aufmerksam – zu einer Zeit, in der Technik in den Sozial- und Geisteswissenschaften, eher Anathema war. Sie benannte und analysierte die Entstehung einer neuen, technikgeprägten Gesellschaft, die sie zuerst als *New World Order* und später als *Technoscience* bezeichnete. Mit ihren kritischen Denkfiguren des *Cyborgs* (→ *Cyborg*), des *Tricksters* und des *Species Companion* hat sie Debatten in den Geistes- und Sozialwissenschaften wesentlich beeinflusst und durch eine kritische Narratologie der *Technoscience* ungewöhnliche Wege interdisziplinären und (selbst)kritischen Denkens und Schreibens entwickelt.

## Cyborgs, Hybriden & A New World Order

Die von Haraway diagnostizierte, sich neu formierende (techno)kulturelle Weltordnung ist gekennzeichnet durch eine intensive Verschränkung von Gesellschaft, Ökonomie, Kultur, Entertainment, Militär und den Technowissenschaften. Die neu entstehenden, pragmatisch ausgerichteten Technowissenschaften, wie Künstliche Intelligenz (→ Künstliche Intelligenz), Robotik, Nanotechnologie oder Genetik, sind anders als die klassischen Naturwissenschaften – von der Physik und Chemie bis zur klassischen Biologie – weniger an reiner Erkenntnis der Repräsentation von Welt und der Beschreibung ihrer (Natur-)Gesetze interessiert, als an Möglichkeiten des Eingriffs, der Rekombination, der Neuformierung von Entitäten und der Steigerung von Effizienz: Es geht weniger um Grundlagenforschung als um die Neukonfiguration von Welt. Die Arbeit der Technowissenschaften ist auf Innovation, Machbar- und Verwertbarkeit ausgerichtet und der Ermöglichung neuer Technologien.

Im Zuge der Veralltäglichung neuer Technologien – vom World Wide Web, E-Mail, Videospielen und Smartphone bis hin zu Invitro-Fertilisation, Hormontherapie und Pränataldiagnostik – lässt sich die Amalgamisierung von technowissenschaftlichen Praktiken und Alltag beobachten. Technik ist nun nicht

mehr das andere, das klassisch als Feld der Ingenieur\*innen und Naturwissenschaftler\*innen betrachtet wurde, sondern zentraler Teil von Alltagspraxis und -kultur. Und hier wird deutlich, was Haraway meint, wenn sie behauptet: *Technoscience is Culture* – wobei hierbei auch die soziokulturelle Einbettung der Technowissenschaften selbst benannt ist.

Das von Haraway prognostizierte neue Zeitalter der ‚Technoscience‘ ist durch die rasante Zunahme von Hybriden<sup>1</sup>, von radikalen Grenzüberschreitungen zwischen Natur und Kultur, wie z.B. transgene Organismen und transuranische Elemente, aber auch durch soziale Roboter oder selbstlernende, responsive Algorithmen charakterisiert. Grundlage für diese Entwicklung ist die Umschreibung zentraler ontologischer Konzepte von Körper (→ Körper), Natur und Organismus, aber auch von Sozialität, Autonomie oder Lernen. So werden nun Organismen als Bausteinkasten und biotische Komponenten interpretiert, die sich in keine holistische Ordnung mehr einfügen, sondern sich permanent reorganisieren und optimieren lassen (vgl. Weber 2003; Lemke 2010).

Parallel hierzu etablieren sich neoliberale, posttayloristische Arbeits-, Ausbeutungs- und Reproduktionsformen, die zugleich die Geschlechterverhältnisse zumindest ansatzweise *verqueeren* – etwa, wenn Frauen im globalen Süden zunehmend zu Familienernährerinnen werden. Im globalen Norden entstehen, nicht zuletzt auch durch neue Bio- und Reproduktionstechnologien befördert, ungewöhnliche Familienverhältnisse und vielfältige Patchwork-Familien mit multiplen ‚sozialen‘ und ‚kulturellen‘ Vätern und Müttern einschließlich Samenspende, Leihmütter etc.

Angesichts der zentralen Bedeutung, die die Diskurse und Praktiken von Wissenschaft und Technik erlangen, die sich zunehmend zur „Superstruktur der Gesellschaft“ (Böhme 2000) formieren, lässt sich, Haraway zufolge, Gesellschaft nur verstehen (und damit) verändern, wenn man sich mit den gesellschaftlichen Technologieverhältnissen und ihrer symbolisch-narrativen Logik auseinandersetzt.

Aktuelle Entwicklungen, wie etwa die Verschiebung von Autonomie im Verhältnis von Mensch und Maschine oder die der symbolischen Codierungen, aber auch die neu strukturierten Arbeits- oder Geschlechterverhältnisse sieht Haraway – trotz ihrer partiellen militärischen Herkunft und neoliberalen Aufladung – auch als historische Chance, diese aus einer kritischen, feministischen Perspektive mitzugestalten und zu intervenieren. Man solle Technik nicht abstrakt ablehnen, wie es ein großer Teil der feministischen und ökologischen Bewegung in den 1980er Jahren tat, sondern neue Optionen und Narrative für eine demokratischere, lebbarere Welt entwickeln. Gleichzeitig verweist sie darauf, dass im Zuge der Neustrukturierungen ein neuer Neokolonialismus samt neo-euphemistischer Rhetorik entsteht – etwa, wenn militärische Interventionen immer häufiger als „UN-Humanismus“ (Haraway 1985, S. 49) oder humanitäre Aktion deklariert werden. Aus dem 21. Jahrhundert kennt man diese Strategie als *Global War on Terror*. Zudem würde auch die Ausbildung eines neuen Military-Entertainment-MediaKomplexes (vgl. Der Derian 2009) sowie der militärische Entstehungszusammenhang des Internets oder auch der Kybernetik (→ Kybernetik) auf die problematischen militärischen Wurzeln der Technoscience verweisen, die kritisch zu reflektieren seien.

„Die Informatik der Herrschaft“<sup>2</sup>

Zentrale theoretische Grundlage der Ausbildung der *Technoscience* sind Verschiebungen in den Wissensordnungen – epistemische und epistemologische Verschiebungen, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts herausbilden. Bei dieser Entwicklung spielen die Systemtheorie, eine allein quantitativ interpretierte Informations- und Kommunikationstheorie, die Kybernetik bzw. später die

---

<sup>1</sup> Im Kontrast zu Bruno Latour geht sie davon aus, dass das 21. Jahrhundert weniger von einer Kontinuität der Moderne als von einem Bruch geprägt ist (Haraway 1997, S. 43).

<sup>2</sup> Haraway 1995/1985, S. 48.

Theorie der dynamischen Systeme, die Informatik sowie die oben schon erwähnten ontologischen Neudefinitionen von Körper, Organismus und Natur eine zentrale Rolle.

Nachdem die Entitäten (Mensch, Tier, Pflanze etc.) ihrer *Wesenhaftigkeit*, die man ihnen traditionell zugeschrieben hatte, entkleidet und als Blackbox reinterpretiert werden, die allein an ihrem Verhalten erkennbar ist (Weber 2018), wird eine fundamentale Rekonfiguration von Natur und Welt möglich: „[...] Alles kann in nahezu unbegrenzter, vielgestaltiger Weise aufgelöst und verschaltet werden.“ (Haraway 1995/1985, S. 51f.). Die Technowissenschaften interessieren sich zunehmend für instabile dynamische (lebendige) Systeme, für Phänomene des Lebendigen und Unvorhersehbaren, was wiederum zur Infragestellung der Vorstellungen der klassischen Physik führt: So schreiben der Chemiker und Physiker Ilya Prigogine und die Philosophin Isabelle Stengers:

„Diese traditionelle Physik verband vollständiges Wissen und Gewissheit. Wenn die entsprechenden Ausgangsbedingungen gegeben waren, garantierten sie die Vorhersehbarkeit der Zukunft und die Möglichkeit, rückwirkend etwas über die Vergangenheit zu sagen. Seit die Instabilität einbezogen wird, bekommt die Bedeutung der Naturgesetze einen neuen Sinn. *Von nun an drücken sie Möglichkeiten aus.*“ (Prigogine/Stengers 2000, S. 253f.; Hervorhebung JW)

Die Welt ist nicht mehr unveränderbaren Naturgesetzen unterworfen, sondern eher ein historisches Produkt von Entscheidungen, Kontingenzen und Abzweigungen im historischen Prozess, die auch anders hätten verlaufen können, aber irreversibel sind – und die der Mensch in Zukunft gestalten kann und will, indem er „ausprobiert was geht“ (Luhmann 1990, S. 184).

Natur, Körper und Mensch werden zum Ort von Potenzialitäten und von Rekombinationsmöglichkeiten. Wenn auf der einen Seite die Potenzialität von Welt und Natur wesentlich mehr Raum gewinnt, verschiebt sich der Hauptfokus von Wissens- und Technikpolitik auf die Produktion neuer Artefakte und die „Umformung von Materialien und Prozessen für die Industrie“ (Haraway 1995/1985, S. 53).

Ähnlich wie Jean-Francois Lyotard in seinem Buch *Das postmoderne Wissen* (1986/1979) verweist Haraway auf die entstehende Hegemonie der Informatik, die auch zu einer Veränderung der Natur des Wissens führt. Nicht nur muss nun alles in Maschinensprache übersetzbar gemacht werden, sondern alles, was damit nicht kompatibel ist, wird obsolet. Der Zugang zu den Mitteln der Übersetzung – von der Maschinensprache bzw. Software bis zu den Maschinen selbst – wird zentral. „Das gesamte Universum möglicher Objekte muß als kommunikationstechnologisches (aus der Perspektive der ManagerInnen) oder als texttheoretisches Problem (aus der Perspektive des Widerstands) reformuliert werden.“ (Ebd., S. 50)

Später werden Theoretiker\*innen wie Susan Leigh Star und Geoffrey Bowker dies in ihren ersten Arbeiten zu Infrastructure Studies genauer untersuchen. So zeigte ihre Feldforschung, dass in Software-gestützten Verwaltungssystemen für die Kranken- und Altenpflege die Bedeutung von sozialer Interaktion (Mimik wie z.B. Lächeln, nach dem Befinden erkunden etc.) nicht erfasst wird bzw. werden kann und damit marginalisiert bzw. unsichtbar gemacht wird (vgl. Bowker/Star 2000).

Wissenschaft und Technologie gewinnen durch ihre ubiquitären Anwendungsmöglichkeiten an Bedeutung und Macht. Gleichzeitig lösen sich klassische, herrschaftslegitimierende Dichotomien wie die von Organismus/Maschine, Geist/Körper, männlich/weiblich, physikalisch/nichtphysikalisch nicht nur in den technowissenschaftlichen, sondern auch in den soziokulturellen Diskursen und Praktiken am Ende des 20. Jahrhunderts auf. Damit ist kein Ende von hierarchischen sozialen Ordnungen (*race, class, gender*) verbunden, aber ein historischer Ort möglicher Veränderung markiert.

Und so fordert Haraway Feminist\*innen dazu auf, nicht primär traditionelle Dualismen zu kritisieren, sondern sich in den Bauch des Monsters *Technoscience* (vgl. Haraway 1991) zu begeben, sich mit den aktuellen technowissenschaftlichen Entwicklungen kritisch auseinanderzusetzen und die

Neukonfiguration der Dualismen zu studieren, an dieser mitzuarbeiten und ihr politisches Potenzial auszuloten:

Bestimmte Dualismen haben sich in der westlichen Tradition durchgehalten, sie waren systematischer Bestandteil der Logiken und Praktiken der Herrschaft über Frauen, farbige Menschen, Natur, ArbeiterInnen, Tiere – kurz der Herrschaft über all jene, die als Andere konstituiert werden und deren Funktion es ist, Spiegel des Selbst zu sein. Die wichtigsten dieser Dualismen sind Selbst/Andere, Geist/Körper, Kultur/Natur, männlich/weiblich, zivilisiert/primitiv, [...] HandlungsträgerIn/Ressource, aktiv/passiv, richtig/falsch [...]. Der Eine zu sein, heißt autonom, mächtig, Gott, aber auch eine Illusion zu sein, und damit in eine Dialektik der Apokalypse mit den Anderen gezogen zu werden. Noch bedeutet die/der Andere zu sein, vielfältig und ohne klare Grenze, aufgerieben und unwesentlich zu sein. Eins ist zu wenig, aber Zwei sind zu viel. Die Kultur der Hochtechnologien stellt eine faszinierende intrigante Herausforderung dieser Dualismen dar. (Haraway 1995/1985, S. 67).

## Situiertes Wissen und kritische Narratologie

Im Geiste postmoderner Erkenntnistheorie und im Anschluss an Positionen von Wissenschaftsphilosoph\*innen und Technikforscher\*innen wie z.B. Langdon Winner, Sharon Traweek und Sandra Harding stellt Haraway den Objektivismus der Moderne und vor allem den Objektivitätsmythos der Natur- bzw. Technowissenschaften infrage, der auf einem angeblichen *view from nowhere*, einem *good trick*, der hegemoniale Wissensansprüche zu legitimieren versucht, beruht. Wissen sei dagegen immer schon historisch situiert und kulturell verortet: Nicht nur die Auswahl des jeweiligen Forschungsgegenstands und die Methoden zu seiner Bearbeitung seien von vielfältigen kontingenten Faktoren bestimmt, sondern auch die wissenschaftliche Tatsachen selbst seien als Produkt spezifischer Perspektiven zu betrachten und mitbestimmt von der Weltsicht, dem Hintergrund und der soziokulturellen Verortung der Forschenden, den Spielregeln der Wissenschaftsgemeinschaft sowie vom politischen und ökonomischen Kontext ihrer Zeit.

Doch wie lässt sich angesichts dieser radikal erkenntniskritischen Position überhaupt noch Wissen legitimieren? In ihrem Aufsatz über *Situiertes Wissen* schreibt sie:

Daher glaube ich, daß mein und unser Problem darin besteht, wie wir zugleich die grundlegende Kontingenz aller Wissensansprüche und Wissenssubjekte in Rechnung stellen, eine kritische Praxis zur Wahrnehmung unserer eigenen bedeutungserzeugenden, ‚semiotischen Technologien‘ entwickeln *und* einem nicht-sinnlosen Engagement für Darstellungen verpflichtet sein können, die einer ‚wirklichen‘ Welt die Treue halten, einer Welt, die teilweise miteinander geteilt werden kann und unterstützend wirkt auf erdumgreifende Projekte mit einem begrenzten Maß an Freiheit, angemessenen materiellen Überfluss, einer Verminderung der Bedeutung von Leiden und einem begrenzten Maß an Glück. (Ebd., S. 78f.)

Als Weg aus diesem Dilemma beharrt Haraway auf der Verkörperung jeglichen Wissens, auf einer partiellen Perspektive und der Notwendigkeit ihrer Reflexion (ebd., S. 82). Nur in der Übernahme der Verantwortung für die eigenen Wissensspraxen kann verbindliches, aber eben situiertes Wissen entstehen. Wissensproduktion kann niemals neutral und *unparteilich* sein.

Für einen solchen reflexiven Zugang bedürfe es aber auch der konsequenten Reflexion der eigenen „Technologien des Schreibens“ (Haraway 1996, S. 347) bei der Konstruktion von Wissen. Sie zielt damit auf die Entwicklung von weniger befrachteten Formen von (Welt-)Beschreibung und damit auf die Arbeit an begrifflichen Grenzen, diskursiven Ordnungen und Objektivismen, die durch ‚reale‘

Grenzüberschreitungen im Gefolge neuer Technologien und der Auflösung von Dichotomien unterstützt werden.

Eine zentrale Aufgabe sieht sie in der Erfindung von besseren Geschichten für lebbarere Welten, die sie gleichzeitig ironisiert und so versucht, die Leserin nicht mit klassischen Mitteln der Rhetorik zu überreden, sondern einen Raum für Reflexion und die Möglichkeit der kritischen Distanz zu ihren eigenen Geschichten zu ermöglichen. Sie macht sich zugleich über die Rhetorik der Überwindung und Aufopferung – wie sie in Spiegelung narrativer Praktiken der Technowissenschaften oft auch in den Science & Technology Studies reproduziert werden – lustig und kritisiert gängige Narratologien (vgl. auch Traweek 1992), die um wissenschaftlichen Autorität und Erfolg buhlen. Mit Blick auf die narrativen Praktiken ihres Kollegen Bruno Latour (→ Latour) schreibt sie etwa: „Dem Leser wird beigebracht, wie er den werbenden Lobreden sowohl des (Natur-)Wissenschaftlers als auch des falschen Wissenschaftstheoretikers widerstehen kann. Als Lohn winkt, nicht im Labyrinth steckenzubleiben, sondern den Raum der Technoscience mit der stärksten Geschichte als Sieger zu verlassen“ (Haraway 1996, S. 360).

Ob sie mit ihren *Coyote-* bzw. *Trickster-*Geschichten (Haraway 1995), die sich reduktionistischen Rhetoriken und Überbietungsstrategien verweigern wollen, jegliche auktoriale Autorität vermeiden kann, ist eine offene Frage (Weber 2014). Sie bezirzt ihre Leser\*innen eher durch (Selbst-)Ironie, imaginative Metaphern – etwa, wenn sie die neuen Hybriden als *Cyborgs*, alternative Technopolitik als *Cyborgpolitik* oder ihr Konzept einer nicht-identischen, materialesemiotischen Natur mit der *Trickster-*Figur beschreibt – sowie durch anspruchsvolle nicht-lineare Erzählstrategien. Letztere ermöglichen u.a. ein Navigieren zwischen Science und Fiction sowie Versuche eines Dialogs mit anderen ‚Anderen‘ inklusive nicht-menschlicher Entitäten wie Hunden (vgl. Haraway 2003, 2008) oder Mikroben (vgl. Haraway. 1995a), denn Wissen entsteht für Haraway in der Spannung zwischen Fakt und Fiktion. Das Ziel sei es letztlich, die überzeugenderen Geschichten zu erzählen „in einer Welt, in der ‚Macht davon handelt, wessen Metapher Welten zusammenführt‘. Es geht darum zu lernen, uns daran zu erinnern, daß wir anders hätten sein können und tatsächlich, körperlich, immer noch anders werden können.“ (Haraway 1997, S. 364f)

## „Staying with the Trouble“ (Haraway 2016)

In ihren späteren Werken verlagert sich der Schwerpunkt von Haraways Forschung von den Cyborgs, Hybriden und Mensch/Organismus-Maschine-Assemblages hin zu Fragen einer möglichen Kommunikation zwischen unterschiedlichen Spezies. Wenn auch die Kritik an der *Bauchrednerei* und Anthropozentrik des Menschen als Teil seiner hegemonialen Herrschaftsansprüche über *andere* von Anfang an ihr Werk durchzieht (vgl. Haraway 1995/1985, 1995/1992, 1997), wendet sie sich in ihrem zweiten Manifest, dem *Companion Species Manifesto* (Haraway 2003), Fragen des gelungenen und verantwortlichen Miteinanders verschiedener Lebewesen – und hier paradigmatisch von Menschen und Hunden – zu.

Subjektivität entstünde immer nur in der Begegnung mit dem Anderen – und dies sei nicht nur der andere Mensch, sondern eben auch der nicht-menschliche Andere. Sie entwickelt ein Konzept der *Respons-Ability*, eine ethische Antwort darauf, wie wir lernen, mit grundlegender Alterität umzugehen, Wege der Kommunikation zu finden und die Unverfügbarkeit des anderen zu respektieren (vgl. Haraway 2003). Alterität zu begreifen ist sicherlich ein wesentlicher Baustein für einen anderen, weniger proprietären Welt- und Naturzugang, ob er aber gerade über persönliche *Hundegeschichten* gelingen kann, scheint mir fragwürdig. Während ihre Ausführungen in den *(Human-)Animal Studies*

begeistert rezipiert wurden, hinterlassen sie doch bei anderen feministischen/kritischen TheoretikerInnen Fragezeichen, insofern Alteritätserfahrungen ausgerechnet im Rahmen einer der emotional aufgeladesten Tier-Mensch-Beziehungen im globalen Norden – die zum *besten Gefährten des Menschen*, dem Hund – gelernt werden sollen.

Eine etwas breitere Perspektive nimmt sie in ihrem bisher letzten Werk *Staying With The Trouble* ein, in dem sie sich damit auseinandersetzt, wie sich angesichts von Klimawandel, Zerstörung der natürlichen Ressourcen, Verschmutzung des Planeten etc. Optionen für einen vielstimmigen, multiperspektivischen Dialog etablieren lassen, um der zerstörerischen Kraft des Turbokapitalismus etwas entgegenzusetzen und andere Lebensformen möglich zu machen. Schon dreißig Jahre zuvor hat sie im *Cyborg-Manifest* die kritische Auseinandersetzung mit der *Technoscience* angemahnt, doch jetzt formuliert sie sie angesichts globaler Krisen nochmal dringlicher – verknüpft mit ihrer Ethik der Alterität. Es gälte jenseits von naiver Hoffnung nach abgrundtiefer Verzweiflung, für einen alternativen Weltentwurf einzutreten und neue Allianzen einzugehen:

Staying with the trouble requires making oddkin; that is, we require each other in unexpected collaborations and combinations, in hot compost piles. We become-with each other or not at all. That kind of material semiotics is always situated, [...], entangled and worldly. Alone, in our separate kinds of expertise and experience, we know both too much and too little, and so we succumb to despair or to hope, and neither is a sensible attitude. (Haraway 2016, S. 4).

Die polarisierende Haltung zwischen Erlösung und Apokalypse hatte Haraway in ihrem *OncoMouse*-Buch als problematische Rhetorik der Technowissenschaften identifiziert und ironisiert:

The promise of technoscience is, arguably, its principal social weight. Dazzling promise has always been the underside of the deceptively sober pose of scientific rationality and modern progress ... Whether unlimited clean energy through the peaceful atom, artificial intelligence surpassing the merely human, an impenetrable shield from the enemy within or without, or the prevention of aging ever materializes is vastly less important than always living in the time zone of amazing promises. In relation to such dreams, the impossibility of ordinary materialization is intrinsic to the potency of the promise. Disaster feeds radiant hope and bottomless despair, and I, for one, am satiated. We pay dearly for living within the chronotope of ultimate threats and promises. (Haraway 1997, S. 41).

Und so entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass sie dieses Chronotop selbst aufruft: „We become-with each other or not at all.“ (Haraway 2016, S. 4). Und so scheinen mir ihre Ethik der Alterität und ihr Verantwortungsbegriff im Sinne der *ability to respond* ein interessanter und wichtiger Schritt, um alternative Optionen für das Zusammenleben von menschlichen und nicht-menschlichen Organismen sowie Maschinen zu entwickeln. Gleichzeitig erscheint der Fokus auf Mensch-Tier-Begegnungen auch wie ein Rückzug ins Private. Dass uns ausgerechnet Mensch-Hund-Beziehungen oder Datenerhebungsprojekte mit Tauben das Werkzeug an die Hand geben sollen, um die Probleme der Superstruktur *Technoscience* zu lösen, bleibt zweifelhaft. Es bedarf sicherlich des situierten, reflektierten Blicks auf die komplexen Organismus-Maschine-Assemblages und der ungleichen, hierarchischen Positionierung von Akteuren, um alternative Visionen der *Technoscience* zu entwickeln. Donna Haraway ist eine virtuose Künstlerin darin, solche Positionen und Optionen zu entwickeln. Und wir sollten auch angesichts ethischer Herausforderungen eine humorvoll-ironische Narrativität pflegen, die nicht nur das beste Mittel gegen apokalyptische und Erlösungsgeschichten ist, sondern Voraussetzung für einen aussichtsreichen Kampf um bessere Metaphern, die Welten zusammenführen.

## Literatur

- Böhme, Hartmut (2000): Kulturgeschichte der Technik. In: Ders./Matussek, Peter/Müller, Lothar (Hrsg.): Orientierung Kulturwissenschaft. Hamburg: Rowohlt, S. 164–178, <https://www.hartmutboehme.de/statistik/archiv/volltexte/texte/kgdt.html>, 9.9.2019.
- Bowker, Geoffrey/Star, Susan Leigh (2000): *Sorting Things Out: Classification and its Consequences*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Der Derian, James (2009): *Virtuous War: Mapping the Military-Industrial-Media-Entertainment Network*. 2. Aufl., New York: Routledge.
- Haraway, Donna (1991): *Cyborgs at Large: Interview with Donna Haraway by Constance Penley and Andrew Ross*. In: Penley, Constance/Ross, Andrew (Hrsg.): *Technoculture*. Minneapolis/Oxford: Minnesota Press, S. 1–20.
- Haraway, Donna (1995a): *Monströse Versprechen: Coyote-Geschichten zu Feminismus und Technowissenschaft*. Berlin: Argument.
- Haraway, Donna (1995/1985): *Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften*. In: Dies.: *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt a. M.: Campus, S. 33–72.
- Haraway, Donna (1995/1992): *Monströse Versprechen. Eine Erneuerungspolitik für un/an/geeignete Andere*. In: Dies.: *Monströse Versprechen. Coyote-Geschichten zu Feminismus und Technowissenschaft*. Berlin: Argument, S. 11–81.
- Haraway, Donna (1995/1988): *Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive*. In: Dies.: *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Hammer, Carmen/Stieß, Immanuel (Hrsg.). Frankfurt a. M.: Campus, S. 73–94.
- Haraway, Donna (1996): *Anspruchsloser Zeuge @ Zweites Jahrtausend. FrauMann© trifft OncoMouse™. Leviathan und die vier Jots: Die Tatsachen verdrehen*. In: Scheich, Elvira (Hrsg.): *Vermittelte Weiblichkeit: Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie*. Hamburg: Hoho, S. 347–389.
- Haraway, Donna (1997): *Modest\_Witness@Second\_Millennium. FemaleMan\_Meets\_Oncomouse*. New York/London: Routledge.
- Haraway, Donna (2003): *The Companion Species Manifesto: Dogs, People, and Significant Otherness*. Chicago: Prickly Paradigm Press.
- Haraway, Donna (2008): *When Species Meet*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Haraway, Donna (2016): *Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene*. Experimental Futures. Durham/London: Duke University Press.
- Lemke, Thomas (2010): *Gesellschaftskörper und Organismuskonzepte. Überlegungen zur Bedeutung von Metaphern in der soziologischen Theorie*. In: Endreß, Martin/Matys, Thomas (Hrsg.): *Die Ökonomie der Organisation – die Organisation der Ökonomie*. Wiesbaden: Bookmetrix, S. 201–224.
- Luhmann, Niklas (1990): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Liotard, Jean-Francois (1986/1979): *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*. Graz/Wien: Passagen.
- Prigogine, Ilya/Stengers, Isabelle (2000): *Eine neue Rationalität*. In: Arndt, Olaf/Peter, Stefanie/Wünnenberg, Dagmar (Hrsg.): *Hyperorganismen*. Hannover: Internationalismus Verlag, S. 251–262.
- Weber, Jutta (2003): *Umkämpfte Bedeutungen. Naturkonzepte im Zeitalter der Technoscience*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Weber, Jutta (2018): *Blackbox, Baukasten, Biomarker. Körperkonzepte in der Kontrollgesellschaft*. In: Von Bose, Käthe et al. (Hrsg.): *Körper, Materialitäten, Technologien*. Paderborn: Fink, S. 83–99.